

---

**Dienstag, 26. September 2023**  
Arnold Schönberg Center



---

**18.30 Uhr**

*Stefan Neubauer, Klarinette*

*Johannes Piirto, Klavier*

---

**Klassisch Zeitgenössisch**

**Friedrich Cerha**

(1926 – 2023)

Konzert für Klarinette und  
Orchester (2008) – 20'

*I. Petite Ouverture*

*II. Capriccino*

*III. –*

*IV. Finale*

**René Staar**

(geb. 1951)

Fünf Balladen op. 22/o  
(2018) – 24'

*I. Nie endend (nie endenwollend)*

*II. Steel Drivin' Man (American  
Railroad Ballad)*

*III. Der Ring des Polykrates (nach  
Friedrich Schiller)*

*IV. La casada infiel (Hommage à  
Federico García Lorca)*

*V. Und vom Schlachtfeld kam er  
nicht mehr wieder ... (À la  
mémoire de Wladimir  
Wyssozki)*

---

Das Konzert wird live auf facebook  
und YouTube übertragen und ist  
danach sieben Tage verfügbar.

– Pause –

## **René Staar**

Studie für B-Klarinette »Lo-Shu«  
op. 29 I A Nr. 2 (2022, UA) – 5'

## **Johannes Piirto**

(geb. 1993)  
näimme yölinnun lentävän  
(2023, UA) – 5'

## **Arnold Schönberg**

(1874 – 1951)  
Sonate für Klarinette und Klavier  
nach dem Bläserquintett op. 26  
(Arr. Felix Greissle)  
(1924/1926) – 20'  
*III. Etwas langsam (poco  
Adagio)*  
*IV. Rondo*

**Stefan Neubauer**, geboren 1971 in Oberösterreich, studierte Klarinette am Linzer Bruckner Konservatorium (Karl Maria Kubizek) und an der Wiener Musikhochschule (Peter Schmidl, Johann Hindler). Er absolvierte Meisterkurse u. a. bei Alfred Prinz. Neubauer ist im Bühnenorchester der Wiener Staatsoper engagiert und spielt regelmäßig als Gastklarinetttist mit den Wiener Philharmonikern. Sein besonderes Interesse gilt der Neuen Musik. So ist er bereits seit 1993 Mitglied des Ensemble Wiener Collage und des ensemble xx. jahrhundert und spielte mit den Gruppierungen die reihe, Klangforum Wien, ensemble reconsil wien und Ensemble Kontrapunkte. Er engagiert sich in solistischen und kammermusikalischen Projekten spartenübergreifend, beispielsweise als Mitglied der Philharmonia Schrammeln Wien oder des DUO NEUBAUER mit seinem Sohn Severin. Im Rahmen seines Engagements für zeitgenössische Musik betreute er Uraufführungen vieler ihm gewidmeter Werke und veröffentlichte zahlreiche Aufnahmen. Seine Solo-CD »Solitary Changes« mit Werken des 20. Jahrhunderts für Klarinette

solo wurde mit dem Ö1-Pasticcio-Preis ausgezeichnet. Von 2013 bis 2020 hatte Stefan Neubauer einen Lehrauftrag an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im Konzertfach Klarinette inne und unterrichtet darüber hinaus u. a. an der japanischen TOHO-Akademie in Wien.

Der finnische Pianist und Komponist **Johannes Piirto** studierte Klavier bei Liisa Pohjola und Matti Raekallio sowie Komposition und Dirigieren bei Tapio Tuomela und Jorma Panula an der Sibelius Akademie Helsinki. Er besuchte Meisterkurse u. a. bei András Schiff und Dimitri Bashkirov und studierte an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien bei Stefan Vladar. Mehrere seiner Orchesterwerke, in Auftrag gegeben und dirigiert von Jukka-Pekka Saraste, erlebten mit dem Finnish Chamber Orchestra ihre erfolgreichen Uraufführungen. Seine Auftritte als Pianist führten Johannes Piirto zu vielen renommierten Konzerthäusern und Festivals, darunter Bergen Festival, Helsinki Festival, Wiener Konzerthaus, Musikverein Wien, Wien Modern, Gergiev Festival und Turku Festival. Als Solist war er mit

dem Finnish Radio Symphony Orchestra, Tampere Philharmonic Orchestra, Helsinki Philharmonic Orchestra, Finnish Chamber Orchestra und der Camerata Salzburg zu erleben und arbeitete mit Dirigent:innen wie Santtu-Matias Rouvali, Jukka-Pekka Saraste, Sakari Oramo, Dima Slobodeniouk und Anja Bihlmaier. Als Kammermusiker ist er Partner von Lilli Paasikivi, Mika Kares, Natalia Gutman und Julian Rachlin.

## Zum Programm

### **Friedrich Cerha: Konzert für Klarinette und Orchester**

Das Klarinettenkonzert entstand 2008. Wiederholt wandte sich Cerha der Gattung Instrumentalkonzert zu, wobei sich bei der Wahl der Soloparts Vorlieben für bestimmte Instrumente abzeichnen. In den Jahren zwischen 1951 und 1996 entstanden Konzerte für Klavier, Violine, Bratsche und Violoncello, außerdem Doppelkonzerte für Violine und Violoncello sowie für Flöte und Fagott. In seinen Spätwerken ab 2002 interessierten ihn einerseits Instrumentalkonzerte für Violine, Saxophon und Schlagwerk, andererseits spielte die Klarinette, eines seiner Lieblingsinstrumente, auf dem Gebiet der Kammermusik eine vorrangige Rolle. Das zeigt sich unter anderem im Klarinettenquintett, dessen Klarinettenpart 2008 in Salzburg von Andreas Schablas interpretiert wurde. »*Sehr schön*«, sagt Cerha, und das hatte Nachwirkungen: »*In der darauf folgenden Nacht träumte ich, dass ich an einem Klarinettenkonzert schreibe – und schließlich ist*

*aus dem Traum Realität geworden*«. Das Konzert ist viersätzig. Den 1. Satz, »*Ouverture*«, leitet ein »*entschieden abwärts strebendes Thema ein. Zwei eigensinnige, dem Orchester gegenüber obstruktive Motive bilden den Mittelteil*« (Cerha). – Attacca folgt der 2. Satz, ein heiteres Capriccio, »*leichtfüßig dahinhuschend*«. In der Mitte allerdings erscheint ein »*auf-trumpfendes Thema, mit dem – bei mir ganz selten – kontrapunktisch höchst kunstvoll gespielt wird*«. Der umfangreiche langsame 3. Satz, dem Charakter nach streng und ernst, ist formal sehr komplex. Dreimal wird ein Lied aus dem »*Buch von der Minne*« (1946–64) stark variiert zitiert. Der 4. Satz, Finale, enthält zunächst Materialien der Ouvertüre, auch die zwei eigensinnigen Motive tauchen wieder auf. Sodann stören mehrfach Fortissimo-Floskeln eine »*blasse, unentschiedene Bewegung*«. Die Kadenz für die Klarinette hinterfragt die beiden Ouvertüren-Motive. Die Musik greift nun das Scherzando des Capriccio auf und findet darin »*einen eigenwilligen Schluss*«.

Lothar Knessl

(Programm-Prospekt Brücken der Gegenwart, Juni 2009/Doblinger)

**René Staar:**  
**Fünf Balladen op. 22/o**  
**Studie für B-Klarinette »Lo-Shu«**  
**op. 29 I A Nr. 2**

Als mich Stefan Neubauer 2015 darum bat, ein Werk für Klarinette und Klavier zu schreiben, kam ich auf ein altes Vorhaben zurück, »erzählende« Musik zu schreiben, frei in Anlehnung an Chopin, Mendelssohn, Schumann oder Grieg, die Meister dieses Genres waren. Ich wählte dafür die »Ballade« als ideale Grundform, ist sie doch als verkleinerte Form des Epos bedeutsam sowohl in der Literatur- wie in der Musikgeschichte. Meine **Fünf Balladen** für Klarinette sind ein Versuch, diesem Erzählcharakter in verschiedenen Ausformungen auf die Spur zu kommen.

Die erste Ballade (»Nie endend, nie enden wollend«) steht dem Chopin'schen Prototyp nahe, bezieht sich also auf keine spezifische Ballade. Sie scheint von einer Suche zu erzählen, die sich in immer neuen Wellen aus kleinen Sekundschritten aufwärts in immer größere Intervalle entwickelt. Die zweite Ballade ist, wie ihr Titel schon vermuten lässt, von einer amerikanischen Volksballade inspiriert: »Steel Drivin' Man«

erzählt vom amerikanischen Pioniergeist im 19. Jahrhundert, von wilder, wenn auch schmerzvoller Eisenbahngründerzeit und kapitalistischer Ausbeutung. John Henry, der Protagonist unserer Ballade, ist ein Eisenbahnarbeiter, der beweisen will, dass er mit seiner Kraft selbst Maschinen in den Schatten stellt; bis er letztlich an diesem ungleichen Kräftemessen zugrunde geht. Ich versuchte, eine Musik zu schreiben, die den Rhythmus der Eisenbahn und zugleich einen synkopierten »drive« besitzt, eine Musik, die durch immer neue Klangeffekte, durch Vorschläge und Glissandi ausgezierte Tonwiederholungen neue Bedeutung erhält.

Auf der Suche nach einem starken Kontrast erinnerte ich mich an Schillers Ballade vom »Ring des Polykrates«. Sie erzählt von dem Tyrannen Polykrates und seinem nahezu unwahrscheinlichen Glück. Sein Gast, der ägyptische Pharao Amasis, warnt ihn vor dem Neid der Götter und rät ihm, sein wertvollstes Gut diesen Göttern zu opfern, woraufhin Polykrates seinen über alles geliebten wertvollen Ring ins Meer wirft. Als man am nächsten Tag den Ring im Magen eines frisch gefangenen

Fisches findet, wendet sich der Gast mit Grausen: *»So kann ich hier nicht ferner hausen, mein Freund kannst Du nicht länger sein, die Götter wollen Dein Verderben, fort eil ich, nicht mit Dir zu sterben.«* Um diese Geschichte musikalisch zu erzählen, wählte ich eine an Richard Wagner gemahnende leitmotivartige Arbeitsweise. Ich wies den beiden Hauptpersonen Polykrates und Amasis genauso eigene Themen zu wie dem Ring selbst. Der Inhalt der Schiller'schen Ballade bestimmte weitgehend die Form der Verarbeitung dieser Motive. Es war mein Anliegen, nicht eine bloß deskriptive Programmmusik zu schreiben, sondern vielfältige harmonische Beziehungen darzustellen, zumal meine harmonischen Experimente gewisse entfernte Analogien zu dem Beziehungsgeflecht der Figuren der Schiller'schen Ballade erkennen lässt.

Die vierte Ballade versucht, einem der eindrucksvollsten erotischen Gedichte des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts, Federico García Lorcas *»La casada infiel«* (Die untreue Ehefrau) aus *Romancero gitano* (Zigeunerromanzen) musikalisch nachzuspüren. Es geht in diesem Gedicht nicht

vordergründig um den subtil angedeuteten Geschlechtsakt zwischen einer verheirateten Frau und einem Angehörigen einer missachteten Volksgruppe, der Gitanos. Es geht vor allem um Anziehungskraft, um plötzlich herausbrechende Triebe, die so stark sind, dass man ihnen nicht widerstehen kann. Dabei spielt echte Liebe – Lorca betont dies in seinem Gedicht gleich mehrmals – keine Rolle, schließlich ist sie ja gebunden und er ein »freier« Mann.

Die fünfte und letzte Klarinetten-Ballade beruht auf einer Gitarrenballade des russischen Liedermachers Wladimir Wyssozki (1938–1980), die – wie der Titel schon sagt (*»On ne vernulsja iz boja«* – »Und vom Schlachtfeld kam er nicht mehr wieder«) – schildert, wie es ist, wenn der beste Freund plötzlich nicht mehr da ist. In seiner lakonisch-ironischen Art ähnelt die russische Ballade dem Couplet, aber auch dem Song vom Brecht'schen Typus. Der Marschrhythmus des Klarinettenstücks, aber auch die rhythmische Gestaltung der melodischen Linie wurden von der Wyssozki'schen Gitarrenballade inspiriert, jedoch wurden die

Möglichkeiten der Artikulation und der dynamischen Entwicklung mittels Tempovariationen, rhythmischen Metamorphosen und auch dem Einsatz maximaler Register extrem erweitert.

Eine Sammlung von Studien, kurzen Stücken für Bläser, die parallel zu den Studien für Streicher op. 27 entstanden, wurde gleichermaßen für gehobene Unterrichtszwecke wie für den Konzertgebrauch mit seltenen Besetzungen konzipiert. Die Sammlung hat die Opuszahl 29. Die darauf folgenden römischen Ziffern bezeichnen die Anzahl der Spieler (I = Solo, II = Duo, III = Trio, usw.), die Großbuchstaben die gleichen oder ungleichen Instrumente (A = gleiche Instrumente, B = ein anderes Instrument, C = zwei andere Instrumente, etc.), die arabischen Ziffern die Nummer des jeweiligen Stücks.

Das **Lo-Shu** ist das einzige magische Quadrat der Ordnung 3, d.h. es gibt im Quadrat neun Felder – waagerecht, senkrecht und diagonal, die mit den Ziffern 1–9 beschriftet werden. Liest man je drei Felder von links nach rechts, von rechts nach links, von oben nach unten, von unten nach oben

und diagonal in alle Richtungen, so ergibt die Summe der drei Zahlen immer die Zahl 15. Diese Eigenschaft des Lo-Shu habe ich für die formale Struktur der Klarinettenstudie genützt. Dabei gestalten im ersten Teil des Stücks gehaltene Noten mit Vor-, Zwischen- und Nachschlägen, aber auch anderen Verzierungen wie Triller die musikalische Struktur, während unkonventionelle pentatonische Leitern den weiteren Verlauf bestimmen, diese aber eine Metamorphose bis hin zur Chromatik durchlaufen. In das Stück führt eine Aktion des Klarinettenisten ein, der mit seinem Atem und dem An- und Absetzen des Tons auf dem Mundstück des Instruments spielt. Diese Aktion kehrt in stark verkürzter Weise am Stückende wieder.

*René Staar*



**Johannes Piirto:*****näimme yölinnun lentävän***

*näimme yölinnun lentävän* (»Wir sahen den Nachtvogel fliehen«) für Klavier und Klarinette ist für das heutige Konzert komponiert. Der Kompositionsprozess des kleinen Werkes wurde in gewisser Weise vom restlichen Programm inspiriert. Ein großer Teil des musikalischen Materials stammt aus einer Zwölftonreihe, auch wenn im Endergebnis keinerlei serielle Einflüsse zu hören sind. Eigentlich klingt *näimme yölinnun lentävän* wie die Wochen, in denen das Stück entstanden ist. Warme Abende im Spätsommer, frei fliegende, kaum einmal ernste Gedanken, ein letzter Atemzug vor dem Unbekannten, das mit dem Herbst wieder eintreffen wird. Das Stück ist meinem Kollegen und Freund Stefan Neubauer gewidmet.

*Johannes Piirto*

**Arnold Schönberg:****Sonate für Klarinette und Klavier nach dem Bläserquintett op. 26**

Zu Beginn der 1920er Jahre stürzte Arnold Schönberg mit der Entwicklung der »Methode der Komposition mit zwölf nur aufeinander bezogenen Tönen« die bis dahin geltenden Regeln abendländischer Musik um. Mit der Zwölftonmethode, einem visionären Bauplan zukünftiger kompositorischer Ordnung, legte er den für die Musik des 20. Jahrhunderts maßgeblichen Grundstein zur Emanzipation von traditionell hierarchischen Organisationsprinzipien. Das *Bläserquintett* op. 26 wurde in einem der für den Komponisten schwersten Jahre begonnen und einem seiner glücklichsten vollendet. Als Schönberg am 14. April 1923 die ersten Gedanken für das neue Werk zu Papier brachte, waren Pläne für einen gemeinsam mit seiner Familie in Traunkirchen (Oberösterreich) zu verbringenden Sommerurlaub bereits geschmiedet. Als Schönberg am 1. Juni 1923 in seinem seit 1907 bevorzugten Badeort eintraf, befand sich bereits der am Vorabend vollendete erste Satz des Quintetts in seinem Gepäck, auf dessen Manuskript er geschrieben

hatte: »Ich glaube, Goethe müßte ganz zufrieden mit mir sein.« Der Sommer in Traunkirchen brachte nicht nur die sehr intensive Beschäftigung mit der Partitur des *Bläserquintetts* und einer großen Zahl von theoretischen und historischen Betrachtungen, sondern wurde auch durch die ernsthafte Erkrankung seiner Frau Mathilde getrübt. Im September musste sie zurück nach Wien in ein Sanatorium gebracht werden, die Arbeit am *Bläserquintett* wurde unterbrochen. Mathilde Schönberg verstarb am 18. Oktober 1923 im Beisein ihres Mannes. Schönberg konnte nach den ersten Monaten des Verlustes und der Neuordnung seines Lebens den Faden zu dem Werk nicht mehr finden und nahm die Arbeit erst im folgenden Sommer wieder auf. Seit dem Frühjahr hatte er eine intensive Freundschaft zu Gertrud Kolisch, Schwester seines Schülers, des Geigers Rudolf Kolisch, gepflegt, die bald zu einer Liebesbeziehung werden sollte. Arnold Schönberg und Gertrud Kolisch heirateten am 28. August 1924, einen Tag, nachdem das *Bläserquintett*, das seinem Enkelsohn »Bubi« Arnold gewidmet ist, vollendet worden war. »Diese Methode besteht in

erster Linie aus der ständigen und ausschließlichen Verwendung einer Reihe von zwölf verschiedenen Tönen. Das bedeutet natürlich, daß kein Ton innerhalb der Serie wiederholt wird und daß sie alle zwölf Töne der chromatischen Skala benutzt, obwohl in anderer Reihenfolge. [...] Die Vereinigung von Tönen zu Harmonien und deren Aufeinanderfolge wird [...] von der Anordnung dieser Töne geregelt. Die Grundreihe funktioniert in der Art eines Motivs. Das erklärt, warum für jedes Stück von neuem eine Grundreihe erfunden werden muß. Sie muß der erste schöpferische Gedanke sein.« (Arnold Schönberg: *Komposition mit zwölf Tönen*, 1941) Im *Bläserquintett* op. 26, einem der frühesten Werke der neuen Kompositionsmethode, legt Schönberg allen vier Sätzen eine gemeinsame Zwölftonreihe zugrunde. Die diesem Verfahren inhärente Gefahr polyphoner Redundanz wird dadurch ausgeglichen, dass die Reihe nicht seriell in immer gleichen linearen Abläufen formuliert, sondern bereits in diesem frühen Entwicklungsstadium der Dodekaphonie mit rotierenden Reihensegmenten operiert wird. Zudem ist die Grundreihe des *Bläserquintetts* wie die meisten späteren

Zwölftonreihen Schönbergs dergestalt konzipiert, dass sie die Möglichkeit einer »hexachord-inversen Kombinatorik« ermöglicht, worin sich die Tonqualitäten der Reihe in Grundgestalt und deren Umkehrung auf einer Quinte tiefer hinsichtlich der beiden Reihenhälften (Hexachorde) ergänzen. Schönbergs Schwiegersohn Felix Greissle, der das Quintett auf Anregung der Universal Edition in Wien 1926 als Sonate für Soloinstrument und Klavier arrangierte (man erhoffte sich von der Besetzung eine weitere Verbreitung) und die Wiener Uraufführung leitete, hielt 1925 fest, dass die Verwendung klassischer Formtypen, also die Rückwendung zur Sonate (Kopfsatz in Sonatenhauptsatzform, Scherzo, ein langsamer Satz, Rondo), einen Moment des Ausgleichs darstelle, *»um also trotz dieser Voraussetzungen [der Zwölftonmethode] verständlich zu bleiben.«* Theodor W. Adorno konstatierte, dass sich an der *»gesprengten Sonate«* zeige, wie sich trotz Aufgabe des traditionellen Dur-Moll-tonalen Harmoniegefüges zwar die Form, jedoch nicht deren Sinn gewandelt habe.

*Therese Muxeneder*

**DI, 3. Oktober 2023**

**18.30 Uhr**

Arnold Schönberg Center

**Also keine Gefahr**

**Merlin Ensemble Wien**

**Martin Walch** Violine und  
Leitung

**Luis Zorita** Violoncello

**Till Alexander Körber** Klavier

**Arnold Schönberg**

Zwei Fragmente der Sonate für Orgel  
(Arr. Till A. Körber); Sechs Kanons

**Jörg Widmann**

aus: 24 Duos für Violine und  
Violoncello

**Béla Bartók**

Sonate für Violine Solo

**Karl Goldmark**

Klaviertrio Nr. 1 op. 4

*Karten € 14 | Freier Eintritt bis 26 Jahre*

**SA, 7. Oktober 2022**

**18.00 – 1.00 Uhr**

Arnold Schönberg Center

**Lange Nacht der Museen**

**Ausstellung**

Komposition mit zwölf Tönen.  
Schönbergs Neuordnung der Musik

**Kuratorenführung mit Eike Feß**

18.00 und 20.00 Uhr

**Konzerte**

19.00 und 21.00 Uhr

**Trio KlaVis**

Werke von Schulhoff, Krenek,  
Schönberg und Hauer

**Schönberg Vinyl Night**

22:30 Uhr

*Tickets € 15, ermäßigt € 12*

Medieninhaber:

Arnold Schönberg Center

Privatstiftung

Palais Fanto, Schwarzenbergplatz 6

A – 1030 Wien

Telefon +43 1 712 18 88 | [www.schoenberg.at](http://www.schoenberg.at)

FN 154977h; Handelsgericht Wien

Redaktion: Eike Feß